

## 8. Innsbrucker Winterschool „Potenziale der Angewandten Linguistik“

### Alles Theater!?

Performativität und Inszenierung in kommunikativen Gattungen

16.–18. November 2023 | Universitätszentrum Obergurgl – Obergurgl im Ötztal/Tirol

#### *Organisation:*

Monika Dannerer, Heike Ortner, Beatrix Schönherr  
(Institut für Germanistik, Universität Innsbruck)

#### Vorläufiges Programm

Stand 30.10.2023

#### Mittwoch, 15. November 2023, 18.00 Uhr

**Podiumsdiskussion** „Alles Theater!? Wozu brauchen wir Inszenierungen?“  
Aula der Universität Innsbruck, Innrain 52, 6020 Innsbruck (1. Stock)

#### Donnerstag, 16. November 2023

- |             |  |
|-------------|--|
| 09:30       | <b>Abfahrt Hauptbahnhof Innsbruck</b>  |
| 11:30       | <b>Ankunft und Check-in</b>  |
| 12:00–13:15 | <b>Mittagessen</b>   |
| 13:15–13:30 | <b>Begrüßung und Einführung</b><br>Monika Dannerer, Heike Ortner, Beatrix Schönherr  |
| 13:30–14:00 | <b>Maximilian Krug (Duisburg-Essen):</b> Interaktionen an den Grenzen der Performance: Soufflieren in Theaterproben                |
| 14:00–14:30 | <b>Isabel Neitzel (Dortmund):</b> Perspektivübernahme in der inklusiven Theaterarbeit: Erprobung eines Dynamic Assessment-Ansatzes |
| 14:30–15:00 | <b>Beatrix Schönherr (Innsbruck):</b> Multimodale Inszenierung und inszenierte Multimodalität auf der Theaterbühne                 |
| 15:00–15:30 | <b>Kaffeepause</b>   |

- 15:30–16:00** **Martin Pfeiffer (Potsdam):** Inszenierungen in Alltagserzählungen: Eine multimodale Analyse animierter Rede
- 16:00–16:30** **Aaron Schmidt-Riese (Potsdam):** „Ich bin Feuerwehrmann Sam“ – Inszenierung von Rollen im frühkindlichen Spiel
- 16:30–17:00** **Fatiha Bennacer (Paris):** Inszenierung und Performativität in Museen
- 17:00–17:15** **Kurze Pause**
- 17:15–17:45** **Monika Messner (Innsbruck):** Klangvolle Inszenierung: Metaphern, Imitationen, Parodien und Theatralität in der Orchesterprobe
- 17:45–18:15** **Katharina Meissl (Leuven):** Mokierende Darstellungen in Orchesterproben
- 18:30** **Abendessen**
- Ab 20:00** **Gruppendiskussionen zu den Präsentationen der Nachwuchswissenschaftler:innen**

### Freitag, 17. November 2023

- 07:30–09:00** **Frühstück**
- 09:00–09:30** **Michael Klemm (Koblenz):** ‚Nudging‘. Zur multimodalen Inszenierung politischer Diskurse als ‚Sinnfluencing‘
- 09:30–10:00** **Jeanette-Christine Bauer (Frankfurt [Oder]):** *Political Performance* und multimodale Kommunikation der Parteien *Prawo i Sprawiedliwość* und *Alternative für Deutschland*
- 10:00–10:30** **Christine Domke (Fulda):** Digitale Inszenierungen: Zur Pragmatik alter und neuer Formen von Selbstberichten
- 10:30–11:00** **Kaffeepause**
- 11:00–11:30** **Tanja Jeschke (Hildesheim):** das !HEU!tige video ist wieder ein echter LECKERbissen; –Zur Inszenierung von Lehr-Lernsettings in Erklärvideos am Beispiel der Kasus des Deutschen
- 11:30–12:00** **Yang Yue (Nankai):** Performative self in online English practicing: Epistemic orders and its functions
- 12:00–12:30** **Brigitte Rath (Innsbruck):** "Who said ---": Sprechakte in Percy Bysshe Shelleys "Ozymandias"
- 12:30–13:30** **Mittagessen**
- 13:30–16:15** **Mittagspause (Freizeit)**
- 16:15–16:30** **Kaffeepause**
- 16:30–17:00** **Jürgen Spitzmüller (Wien):** Im akademischen Theater: Inszenierungen von Expertise und ihrer ‚Außenwelt‘
- 17:00–17:30** **Jana Tschannen (Basel):** Performing 'Being a Scientist' – Multimodale Inszenierungen bei TikTok
- 18:00** **Abendessen**
- Ab 20:00** **Gruppendiskussionen zu den Präsentationen der Nachwuchswissenschaftler:innen**

**Samstag, 18. November 2023**

- 07:30–08:45** Frühstück  
**bis 08:45** Check-out
- 09:00–09:30** **Netaya Lotze (Münster):** „sich als Mensch inszenieren“ – Die anthropomorphe KI als Spitze des digitalen Fakes?
- 09:30–10:00** **Jutta Fürst (Innsbruck/Hall):** Die psychotherapeutische szenische Arbeit als Ort der Veränderung von Perspektiven, Rollen und Narrativen
- 10:00–10:30** **Christine Hrcnal (Siegen):** „jetzt mach ich theAter“ – Reinszenierungen in Bewertungsinteraktionen in der Theaterpause
- 10:30–11:30** Jause
- 11:30–12:30** Abschließende Diskussion
- 13:00** Abfahrt von Obergurgl  
**ca. 15:00** Ankunft in Innsbruck

**Wir danken unseren Sponsoren**



Vizerektorat Forschung  
International Relations Office  
Forschungsschwerpunkt „Kulturelle Begegnungen – Kulturelle Konflikte“  
Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät  
Institut für Germanistik



# ***Political Performance und multimodale Kommunikation der Parteien Prawo i Sprawiedliwość und Alternative für Deutschland***

**Jeanette-Christine Bauer**

Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder  
Deutschland

In meiner Dissertation widme ich mich der multimodalen Kommunikation und performance (im Sinne von Goffman 1959: 15) politischer Parteien im internationalen Vergleich. Vor dem Hintergrund der Frage, wie sie die Bürger:innen auf der Straße begeistern, stehen ausgewählte Politiker:innen der polnischen Regierungspartei Prawo i Sprawiedliwość (Recht und Gerechtigkeit) und der deutschen Oppositionspartei Alternative für Deutschland im Zentrum. Die Winterschool, die die linguistische Erforschung von Performativität und Inszenierung thematisiert, trifft somit absolut den Gegenstand meiner Dissertation.

Unter der Prämisse, dass Bedeutung in politischer Kommunikation nicht nur auf der sprachlichen Ebene mit all ihren Modalitäten – verbal, gestisch und prosodisch – entsteht, sondern auch aus ihrer Inszenierung und Einbettung in einen größeren Rahmen von Veranstaltungen (Schechner 2013: 245), ist ein ganzheitlicher Ansatz notwendig, der den Einfluss theatraler Strategien auf das politische Handeln berücksichtigt und Parameter wie Bühnenbild oder Symbole inkludiert. Diese sollen die linguistische Analyse bei der Frage der Gewinnung des Wohlwollens der Bürger:innen sinnvoll erweitern, um letztendlich einen holistischen Ansatz der political performance zu entwickeln. Bisherige Untersuchungen im Bereich politischer Kommunikation, Politolinguistik oder politischer performance-Analysen nehmen zu meist nur eine der beiden Seiten in den Blick: entweder die Kommunikation auf verschiedenen sprachlichen Ebenen oder die Inszenierung der Politiker:innen.

Eine der Herausforderungen ist dabei die sinnvolle Verknüpfung der linguistischen Forschungen zur Multimodalität mit den Performance Studies, um eine anwendbare Theorie und, daraus resultierend, Methode herauszuarbeiten, sodass nicht getrennt voneinander zuerst eine linguistische Untersuchung und im Anschluss eine mit Blick auf die Inszenierung stattfindet.

## **Literatur**

Goffman, Erving (1959): *The presentation of self in everyday life*. New York [u.a.]: Doubleday.  
Schechner Richard (2013): *Performance studies. An introduction*. New York [u.a.]: Routledge.

# Inszenierung und Performativität in Museen

**Fatiha Bennacer**

Universität Sorbonne Nouvelle, Paris 3  
Frankreich

In den letzten Jahrzehnten haben sich Museen von reinen Ausstellungsorten zu Orten aktiver Auseinandersetzung, des Dialogs und der Teilhabe entwickelt (Schmitt 2010, 200-201). In diesem Kontext sind Inszenierung und Performativität zentrale Aspekte des musealen Erlebnisses geworden. Inszenierung bezieht sich auf den gestalterischen Prozess der Auswahl, Erprobung und Anordnung von Materialien, Handlungen und Raum-Zeit-Elementen, um etwas öffentlich wahrnehmbar zu machen, während Performativität darauf abzielt, die Intention des Künstlers zu ergänzen und die Wirkung des Werkes zu verstärken (Fischer-Lichte 2005, 146-153; Lewald 1991, 306). Museen nutzen verschiedene Inszenierungskonzepte wie die narrative Inszenierung, bei der eine Geschichte erzählt wird, um die Besucher durch die Ausstellung zu führen, sowie Designentscheidungen und kreativen Ansätze, die von Kuratoren und Museumsmitarbeitern entwickelt werden, um Ausstellungen zu gestalten und die Erfahrungen der Besucher zu beeinflussen. Performativität ermöglicht aktive Handlungen und Interaktionen, geht über das bloße Betrachten von Kunstwerken hinaus und ermöglicht individuelle Interpretation. Durch die Integration performativer Elemente in Ausstellungen (interaktive Ausstellungen, partizipative Workshops, geführte Diskussionen oder andere Formen der Einbeziehung der Besucher in den kreativen Prozess) können Besucher eine aktivere Rolle einnehmen und mit den dargebotenen Inhalten interagieren.

Meine zentrale Frage lautet: Wie beeinflussen Szenografie und Performativität in Museen die Erfahrungen der Besucher, ihre allgemeine Zufriedenheit, Wahrnehmungen und Erfahrungen während des Museumsbesuchs sowie ihre aktive Interaktion mit den Kunstwerken und Artefakten?

Meine Methode besteht aus systematischen Beobachtungen in deutschsprachigen Kunstmuseen, um die Bedeutung von Inszenierung und Performativität in Ausstellungen zu analysieren. Während dieser Beobachtungen werde ich mich auf die Interaktionen und das Verhalten der Museumsbesucher konzentrieren (z.B. Interaktion mit interaktiven Elementen oder den präsentierten Kunstwerken, erkennbare Gefühle oder Gedanken während des Besuchs), um ein umfassendes Bild ihrer Erfahrungen während des Besuchs zu erhalten. Darüber hinaus werde ich untersuchen, wie die Auswahl, Anordnung und Präsentation von Materialien, Handlungen und räumlich-zeitliche Elemente das Verständnis und die Interpretation des Ausstellungsinhalts durch die Besucher beeinflussen.

Mein Ziel ist es, mit Hilfe dieser Methode ein tiefgreifendes Verständnis dafür zu erlangen, wie Inszenierung und Performativität in Kunstmuseen im deutschsprachigen Raum die Besuchererfahrung beeinflussen und wie sie zu einer aktiven Teilnahme und Auseinandersetzung mit Kunstwerken und Artefakten beitragen.

## **Literatur**

Fischer-Lichte, Erika, 2005, Inszenierung. In: Fischer-Lichte, Erika/Kolesch, Doris/Warstat, Matthias, Metzler Lexikon Theatertheorie, München: Metzler, 146-153.

Lewald, August, 1991, In die Scene setzen. In: Lazarowicz, Klaus/Balme, Christopher, Texte zur Theorie des Theaters, Stuttgart: Reclam, 306-311.

Schmitt, Céline, 2010, La scénographie, d'espace au regard, Figures de l'art, n°18., 199-208.

# Digitale Inszenierungen: Zur Pragmatik alter und neuer Formen von Selbstberichten

**Christine Domke**

Hochschule Fulda  
Deutschland

Der Einfluss von Goffmans Analysen zu Facework (u.a. Goffman 1986) und dem dabei relevanten Rekurs auf theatralische Metaphorik ist bekannt und findet sich in zahlreichen sprach-, kultur- und sozialwissenschaftlich orientierten Arbeiten (vgl. bereits Holly 1979, Willems/Jurga 1998, auch Ahrens et al. 2015). Der entwickelte, fundamentale Gedanke, dass das Image (Face) eines Individuums grundsätzlich das Ergebnis sozialer und damit gesellschaftlich verankerter Aushandlungen, Zuschreibungen, mithin Rituale der Re(-Konstitution) und Aufrechterhaltung ist (vgl. u.a. Kautt 2015), kann leicht fruchtbar gemacht werden für die Frage nach gegenwärtigen Praktiken der Identitätskonstruktion: Der Beitrag diskutiert auf der empirischen Basis aktueller digitaler Kommunikation unter Rekurs auf neuere Überlegungen zur multimodalen Beschaffenheit aktueller Textualität (vgl. etwa Stöckl/Klug 2016) die Funktionalität und das Potential digitaler Selbstberichte: Im Zentrum stehen drei Fragen: Welche Ressourcen erscheinen mit Blick auf digitale Kommunikation relevant für Selbstinszenierungen? Welche (neuen) Praktiken und Techniken der Ausmittlung intersubjektiver Bestätigung sind beobachtbar? Wie können u.a. bildorientierte Fragen zu „Glaubwürdigkeit“ in Relation zu medienkonvergenten Logiken gesetzt und damit die mediale Pragmatik digitaler Inszenierungen analytisch verankert werden?

## Literatur

- Ahrens, Jörn; Hieber, Lutz; Kautt, York (Hrsg.) (2015): Kampf um Images: Visuelle Kommunikation in gesellschaftlichen Konfliktlagen (Kulturelle Figurationen: Artefakte, Praktiken, Fiktionen). Springer.
- Goffman, Erving (1986): Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Suhrkamp.
- Holly, Werner (1979): Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts. Niemeyer
- Kautt, York (2015): Image. Zur Genealogie eines Kommunikationscodes der Massenmedien. transkript.
- Stöckl, Hartmut; Klug, Nina (Hrsg.) (2016): Handbuch Sprache im multimodalen Kontext. de Gruyter.
- Willems, Herbert; Jurga, Martin (Hrsg.) (1998): Inszenierungsgesellschaft. Springer.

# Die psychotherapeutische szenische Arbeit als Ort der Veränderung von Perspektiven, Rollen und Narrativen

**Jutta Fürst**

Klinische Psychologin und Psychotherapeutin  
Österreich

Die Inszenierung und das szenische Arbeiten wurden von Jacob Levi Moreno in den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts erstmals als Psychotherapiemethode eingeführt und damit der rein auf Sprache basierenden Psychoanalyse gegenübergestellt.

Prämisse dafür war die Beobachtung, dass Veränderungen von Einstellungen und Verhaltensweisen nicht durch verbale Kommunikation allein passiert, sondern auch durch Interaktion und Begegnung.

Die Konstruktion unserer Sichtweise der Welt formt sich einerseits aus unseren sprachbasierten logischen Schlüssen, andererseits auch aus einem Denken in Szenen und Geschichten, in dem vom Menschen selektiv in diesen Szenen Wahrgenommenes verarbeitet und mit Gefühlen angereichert wird. Da Handeln ontogenetisch früher stattfindet und fundamentaler als Lautsprache und logisches Denken ist, generiert dieser Prozess nichtsprachliche Bildfolgen, die einer inneren persönlichen Logik folgen und nach denen der Mensch die Gestaltung seines Lebensalltags ausrichtet. Die dazu in Sprache gefasste Erzählung entspricht nur teilweise dieser Bildgeschichte.

Die Umsetzung in den Alltag erfolgt aus psychodramatischer Sicht, indem Menschen ihre Rollen verändern. Rollen werden nicht als Theaterrolle verstanden, deren Handlungen und Text vorgegeben ist, sondern als Resultat einer Interaktion zwischen einem oder mehrerer Beteiligten. Deren Rollenerwartungen bestimmen einen Teil der Handlungen und Gefühle. Sie lassen dennoch einen Spielraum, der dafür genutzt werden kann, eine Rolle nach eigenen Vorstellungen zu formen. Der Mensch wird als Rollenspieler gesehen, dessen Selbst aus den verschiedenen Rollen gebildet wird.

Rollen verfügen über eine geistige -, emotionale- und Handlungsdimension und inkludieren soziale, kulturelle und biographische Einflüsse.

Der Gesundheits- und Krankheitsbegriff des Psychodramas schließt an die rollentheoretischen Überlegungen an. Gesundheit charakterisiert sich durch (a) eine ausreichende Anzahl an lebhaften Rollen und (b) den flexiblen Einsatz dieser Rollen in unterschiedlichen Kontexten. Die Psychodrama -Therapie ermöglicht die spontane Umgestaltung von Leid erzeugenden Handlungsskripts in der szenischen Arbeit. Der Perspektivenwechsel im Rollentausch führt zu neuen, kreativen und verantwortungsbewussten Denk-, Gefühls- und Handlungsalternativen.

## **„jetzt mach ich theAter“ – (Re-)Inszenierungen in Bewertungsinteraktionen in der Theaterpause**

**Christine Hrncał**

Universität Siegen  
Deutschland

Die Theaterpause bietet Besucherinnen und Besuchern eines Theaterstücks nicht nur die Möglichkeit, sich von der teils anstrengenden Rezeption der Inhalte zu erholen, sie schafft auch Raum für den bewertenden und reflektierenden Austausch über das im Theaterstück Erlebte, für den gegenseitigen Abgleich des Wahrgenommenen und den Übertrag der rezipierten Inhalte auf die eigene Lebenswelt oder die gesellschaftliche Wirklichkeit. Dabei nehmen auf das „Zielpublikum“ innerhalb der Gruppe derjenigen, die gemeinsam ins Theater gehen, zugeschnittene (Re-)Inszenierungen und damit verbundene systematische Wechsel in die Rolle der im Theaterstück dargestellten Figuren für die Theaterbesucherinnen und -besucher einen wichtigen Stellenwert ein, unter anderem bei der teils herausfordernden Aufgabe des präzisen Beschreibens von im Theaterstück präsentierten Inhalten, um diese so überhaupt erst einer Bewertung zugänglich machen zu können. Auch und vor allem im Rahmen negativer Bewertungen sowie im Rahmen des Abgleichs rezipierter Inhalte mit der eigenen Alltagswirklichkeit oder zum Zwecke der psychisch entlastenden Unterhaltung während des Pausengesprächs greifen die Beteiligten zum Teil extensiv auf (Re-)Inszenierungen zurück.

Anhand exemplarischer Ausschnitte aus Theaterpausengesprächen, die im Rahmen des von 2014 bis 2016 von der DFG geförderten Projekts „Theater im Gespräch. Sprachliche Kunstaneignungspraktiken in der Theaterpause“ unter der Leitung von Stephan Habscheid (Universität Siegen) und Erika Linz (Universität Bonn) in Form von Audioaufnahmen erhoben wurden, geht der Vortrag den Fragen nach, wie einerseits Performativität und Inszenierung in dem von den Theaterbesucherinnen und -besuchern rezipierten Theaterstück von diesen bewertet werden und die Besucherinnen und -besucher sich andererseits Performativität und (theatrale) (Re-)Inszenierungen als Mittel zur Realisierung von Bewertungen sowie zur Selbstinszenierung – zum Beispiel als Theaterexpertin oder -experte – auf der „Bühne“ des Theaterfoyers zu eigen machen.



# das !HEU!tige video ist wieder ein ech:ter LECKERbissen; – Zur Inszenierung von Lehr-Lernsettings in Erklärvideos am Beispiel der Kasus des Deutschen

Tanja Jeschke

Universität Hildesheim  
Deutschland

Die Bedeutung von Erklärvideos für schulische und außerschulische Lehr-Lernsettings ist heute unbestritten. Anknüpfend an qualitative Forschungsarbeiten zu Erklärvideos (u. a. Hackl 2021) zielt die zentrale Fragestellung des Dissertationsprojekts<sup>1</sup> auf die Rekonstruktion medienspezifischer Inszenierungspraktiken (vgl. Hickethier 2010: 122ff.) ab, die sich in Erklärvideos in der gestalterischen Umsetzung (z. B. Einblendungen), der Darstellung des sprachlichen Gegenstands (z. B. Adressatenorientierung) sowie auf der sprachlichen Ebene (z. B. sprachliche Register) zeigen. Das Korpus (n= 20) wurde kriteriengeleitet aus Postings der Plattform YouTube zusammengestellt und multimodal transkribiert, um medienlinguistische und grammatikdidaktische Forschungsfragen zu erarbeiten.

Erste Teilstichprobenanalysen legen dar, dass sich in Erklärvideos (aufgrund des Formats an sich und ihrer digitalen Umgebung) eine medienspezifische didaktische Modellierung rekonstruieren lässt, die bspw. in einer erzeugten sozialen Parainteraktion (vgl. Luginbühl/Meer 2022) zu sehen ist: Die ‚unterhaltsame‘ Einwegkommunikation der Figuren bzw. Personen und die ‚motivierende‘ Gestaltung versuchen die Rezipierenden möglichst lange im Video zu halten und ihnen einen ‚angenehmes‘ Setting für ‚unangenehmes‘ grammatisches Lernen zu ermöglichen. In Bezug auf die Modellierung der Kasus des Deutschen zeigt sich u. a., dass – trotz umfangreicher Kritik (vgl. Gornik 2011) – überwiegend auf die Frageprobe und ungeeignete Beispielsätze (z. B. fachliche Passung, Abwertung sprachlicher Varietäten) zurückgegriffen wird.

## Literatur

- Gornik, Hildegard (2011): Anmerkungen zu Aufgaben im Grammatikunterricht am Beispiel der Entwicklung des Begriffs Objekt - Traditionen und Neuorientierungen. In: Köpcke, Klaus-Michael/Noack, Christina (Hrg.): Sprachliche Strukturen thematisieren: Sprachunterricht in Zeiten der Bildungsstandards. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. S. 108–122. (= Diskussionsforum Deutsch, Band 28).
- Hackl, Stefan (2021): »How to Deutsch«. Zur Problematik von YouTube-Erklärvideos für das Unterrichtsfach Deutsch. In: Krammer, Stefan/Leichtfried, Matthias/Pissarek, Markus (Hrg.): Deutschunterricht im Zeichen der Digitalisierung. Innsbruck: Studien Verlag. S. 116–129. (= ide-extra, Band 23).
- Hickethier, Knut (2010): Einführung in die Medienwissenschaft. 2., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler.
- Luginbühl, Martin/Meer, Dorothee (2022): Parainteraktion in den Medien – Zur Einführung. In: Luginbühl, Martin/Meer, Dorothee (Hrg.): Parainteraktion in den Medien. Bern: Peter Lang. S. 7–19. (= Sprache in Kommunikation und Medien, Band 16).

---

<sup>1</sup> Arbeitstitel: Grammatik im Netz – Inszenierungspraktiken digitaler Erklärräume am Beispiel von (Erklär-)Videos zu den Kasus des Deutschen, Betreuerinnen: Prof.in Dr. Ursula Bredel, em. Prof.in Dr. Hildegard Gornik

# **‚Nudging‘. Zur multimodalen Inszenierung politischer Diskurse als ‚Sinnfluencing‘**

**Michael Klemm**

Universität Koblenz  
Deutschland

Die etablierten Massenmedien stehen im Hinblick auf ihre Aufgabe der politischen Information und Meinungsbildung immer stärker in Konkurrenz zu Akteur:innen, deren Bühne die sozialen Medien sind und die selbst ihre Rolle im politischen Diskurs definieren (vgl. Klemm 2019). Aus den so genannten ‚Influencern‘, die vor allem für Produkte geworben haben, sind mitunter ‚Sinnfluencer‘ geworden, die ihre Haltung zu politischen Themen propagieren, als Repräsentant:innen einer ‚fünften Gewalt‘, deren Legitimation auf der Glaubwürdigkeit ihrer Inszenierungen basiert. Dazu gehört die Strategie des ‚Nudgings‘, des freundschaftlichen ‚Anstupsens‘ der Follower in die Richtung eines ‚guten Lebens‘ – politische Agitation mit teils großer Reichweite im Gewand des Austauschs unter Freunden.

Nach einer knappen Erläuterung zentraler Konzepte wie ‚Diskurs‘ bzw. ‚multimodale Diskursanalyse‘, ‚politisches Design‘ oder ‚Sinnfluencing‘ werden im Vortrag an Beispielen aus Blogs und Instagram typische multimodale Performanzen und Inszenierungsstrategien des ‚Nudgings‘ in der politischen Social-Media-Kommunikation (dazu auch Klemm 2017) herausgearbeitet und zur Diskussion gestellt.

## **Literatur**

- Klemm, Michael (2017): Bloggen, Twittern, Posten und Co. Grundzüge einer ‚Social-Media-Rhetorik‘. In: Jahrbuch Rhetorik 36, 5-30.
- Klemm, Michael (2019): Rhetorik und Massenmedien: Information, Persuasion, Agitation und Propaganda. In: Armin Burkhardt (Hg.). Handbuch Politische Rhetorik. Berlin, New York: de Gruyter, 525-546.

# Interaktionen an den Grenzen der Performance: Soufflieren in Theaterproben

**Maximilian Krug**

Universität Duisburg-Essen  
Deutschland

Bei Theaterproben kann man gelegentlich beobachten, dass Schauspieler:innen im Text des Stücks stecken bleiben, was man in der Theaterfachsprache als Hänger bezeichnet. Um solche Textschwierigkeiten zu überwinden und mit der Performance fortzufahren, kann ein:e Souffleur:euse die betreffende Zeile verbalisieren und so zur Wortsuche des:r Schauspielers:in durch Reingabe des Textes beitragen. Der Vortrag fokussiert auf die interaktionalen Praktiken, mit denen eine Souffleuse und Schauspielende gemeinsam solche Probleme der Performance lösen.

Die zugrundeliegenden Daten umfassen eine Fallsammlung von 67 Souffliersituation, die aus einem 200-stündigen Videokorpus eines Probenprozesses an einem professionellen Theater stammen. Diese Fälle zeigen, wie die Akteure Souffliersituation organisieren und falsches Reingeben sanktionieren, z.B. wenn kein Hänger, sondern eine dramatische Pause vorlag oder wenn die Performance aufgrund einer fehlenden Reingabe unterbrochen wurde. Zusätzlich zu den audiovisuellen Aufzeichnungen werden auch Eye-Tracking-Daten der soufflierenden Person verwendet, um die Koordination der visuellen Ressourcen im Rahmen einer multimodalen Interaktionsanalyse zu beschreiben.

## „sich als Mensch inszenieren“ – Die anthropomorphe KI als Spitze des digitalen Fakes?

**Netaya Lotze**

Universität Münster  
Deutschland

Sie sind heute in den sozialen Medien überall gegenwärtig - Fake-Profile, die in den Anschein erwecken von menschlichen User\*innen betrieben zu werden, aber stattdessen auf Netzwerk-Algorithmen mit Chatbots und Deep Fakes basieren. Hier wird menschliches Interaktionsverhalten simuliert und diese Simulation stellt Rezipient\*innen vor völlig neue Herausforderungen (Antos 2017, Jannai 2023). Im Vortrag wird ein auf der Basis meiner Dissertation zu Chatbots (Lotze 2016) sowie neuerer Studien meiner Arbeitsgruppe "Künstliche Intelligenz und Sprache" (Universität Münster, Deutschland) ein erster Versuch unternommen, linguistische Marker zu definieren, die typisch sind für automatisierte Gespräche. So können idealiter Rezipient\*innen den Fake erkennen und hier Propaganda und Agitation kritisch entgegentreten oder verdeckte Werbung erkennen.

Antropomorphe Interface-Gestaltung mit menschlichen Profilbildern und Fotos, aber vor allem auch die sprachliche Anthropomorphisierung von automatisch erstellten Dialog-Beiträgen dienen dabei als Vehikel für eine Attribuierung von sozialen Eigenschaften an die KI (Krämer 2009).

Was auch die momentane Debatte um ChatGPT ganz deutlich zeigt, ist, dass wir als Gemeinschaft noch überhaupt nicht auf die Potenziale und Gefahren von KI vorbereitet sind. Trotzdem findet die Revolution der Künstlichen Intelligenz gerade statt und verändert Arbeitswelten und Märkte so tiefgreifend wie keine andere Medienrevolution zuvor. Vor allem die Gefahr der Desinformation – entweder strategisch im Extremfall durch gesamte durch Bot-Armeen oder naiv (?) durch ChatGPTs "Halluzinationen" – stellt dabei unumstritten eine der größten Gefahren dar. Und um die Kontrolle darüber zu behalten, ob KIs in Zukunft gesichertes Wissen verbreiten oder „Bullshit“ im Sinne des Philosophen Harry G. Frankfurt (2005) speien (vgl. Rudolph, Tan & Tan), bedarf es neuer literaler Kompetenzen, die uns helfen, das eine vom anderen zu unterscheiden. Dafür benötigen wir nicht nur die Expertise der Informatik, sondern KI ist in ihrer gesamten Beschaffenheit heute vor allem ein interdisziplinäres und damit auch prominent ein linguistisches Anliegen.

# Mokierende Darstellungen in Orchesterproben

Katharina Meissl

KU Leuven  
Belgien

Im Fokus aller Beteiligten platziert, gewissermaßen von einer Bühne aus, instruieren Dirigent:innen in Proben die Musiker:innen, um auf eine gemeinsame Aufführung hinzuarbeiten. Dabei kombinieren sie das Vor- bzw. Nachsingen musikalischer Passagen mit (akustischen) Gesten, Bewegungen von Kopf und Körper, Gesichtsausdrücken und sprachlichen Bildern. Sie greifen routiniert auf sogenannte *depictions* zurück, die Clark (2016: 325) in seiner „staging theory“ als „Szenen“ beschreibt, die in Interaktionen inszeniert werden.

*Depictions* kommen oft zum Einsatz, wenn ein Kontrast zwischen unerwünschter und erwünschter Darbietung markiert wird (Weeks 1996). Um auszudrücken, was am zuvor vom Orchester Gespielten unerwünscht war, ahmen Dirigent:innen dies nach; nicht selten erhalten solche Imitationen einen überspitzten, mokierenden Charakter. So wird etwa der Ansatz einer Note als das verkrampfte Legen eines Eis dargestellt, oder der Klang eines Instruments mit einem Naturhorn verglichen, das in einem Bach liegt.

Im vorliegenden Beitrag stehen ebendiese Fälle im Fokus. Es wird gefragt, mit welchen kommunikativen Mitteln Dirigent:innen ihre mokierenden Darstellungen gestalten und rahmen. Welche Strategien der Perspektivierung werden gewählt? Welche sprachlichen Bilder werden verwendet? Woraus ergibt sich der Eindruck des ‚Nachäffens‘ in multimodalen *depictions*?

Für die Beantwortung dieser Fragen wird ein Korpus von etwa 25 Stunden Videomaterial herangezogen, welches in Proben mit fünf verschiedenen Dirigenten und Amateur- bzw. Jugendorchestern in Flandern, Belgien aufgenommen wurde (Schrooten & Feyaerts 2020). Die qualitative Analyse erfolgt basierend auf der Kombination von Interaktionaler und Kognitiver Linguistik (Zima & Brône 2015; Hsu, Brône & Feyaerts 2021). Erste Beobachtungen zeigen, dass die Dirigenten zum Teil durch Lächeln oder verbale Mittel den potenziell gesichtsbedrohenden Charakter ihrer Darstellungen abschwächen. Was die Ausgestaltung der *depictions* selbst betrifft, so zeigt sich, dass neben kreativen Metaphern auch prosodische Merkmale sowie Gesichtsausdrücke zum Einsatz kommen, die einen ähnlichen Charakter aufweisen wie negativ bewertete Imitationen mittels direkter Rede.

## Literatur

- Clark, Herbert H. 2016. Depicting as a method of communication. *Psychological Review* 123(3). 324–347.
- Hsu, Hui-Chieh, Geert Brône & Kurt Feyaerts. 2021. When Gesture “Takes Over”: Speech-Embedded Nonverbal Depictions in Multimodal Interaction. *Frontiers in Psychology* 11. 1–23.
- Schrooten, Simon & Kurt Feyaerts. 2020. Conducting Fanfare Orchestras. A multimodal corpus. KU Leuven MIDI.
- Weeks, Peter. 1996. A Rehearsal of a Beethoven Passage: An Analysis of Correction Talk. *Research on Language and Social Interaction*. Routledge 29(3). 247–290.
- Zima, Elisabeth & Geert Brône. 2015. Cognitive Linguistics and interactional discourse: time to enter into dialogue. *Language and Cognition* 7(4). 485–498.

# Perspektivübernahme in der inklusiven Theaterarbeit: Erprobung eines Dynamic Assessment-Ansatzes

**Isabel Neitzel**

Technische Universität Dortmund  
Deutschland

Die Einnahme einer anderen Perspektive bildet in der Alltagskommunikation eine soziale Schlüsselfähigkeit. In der Theaterarbeit, in welcher die Einnahme einer – mehr oder weniger vorgegebenen – Rolle unabdingbarer Teil des Geschehens ist, werden an die Perspektivübernahme besondere Anforderungen gestellt. Eine Perspektive muss nicht nur (kognitiv) eingenommen, sondern auch verbalisiert werden; somit sind sowohl sprachliche als auch kognitive Fähigkeiten in komplexer Weise involviert. Dies stellt für Personen mit intellektuellen und sprachlich-kommunikativen Beeinträchtigungen, wie sie beispielsweise bei Personen mit Down-Syndrom auftreten, eine Herausforderung dar. Da es sich bei einer Perspektivübernahme nicht um ein statisches Konstrukt handelt, sondern immer wieder neue Aspekte aufgedeckt und thematisiert werden müssen, wird ein dynamisches Vorgehen dieser Anforderung besser gerecht. Dies entspricht dem sogenannten Dynamic Assessment-Ansatz, der sowohl situative Faktoren (z.B. Tagesform, Vertrautheit mit dem Gegenüber, Materialien) als auch den Lern- und Wissenszuwachs einer Person im diagnostischen Setting berücksichtigt.

Im vorliegenden Beitrag werden die Ergebnisse eines inklusiven Pilotprojektes am Schauspiel Dortmund präsentiert, in dessen Rahmen eine Erwachsene mit Down-Syndrom als Regisseurin des Stoffs „Romeo und Julia“ (W. Shakespeare) gewonnen wurde. Über sieben Sitzungen (Recherchephase vor Probenbeginn) wurden die zentralen Figuren des Theaterstückes mit ihr thematisiert. Dabei stand die Unterstützung im Prozess der Perspektivübernahme durch unterschiedliche Modalitäten im Vordergrund (z.B. graphisch, szenisch, mimisch, musikalisch), um eine Alternative zur reinen Verbalsprache zu ermöglichen. Die unterschiedlichen Modalitäten wurden systematisch variiert, um zu analysieren, welche Unterstützungsangebote der Regisseurin am meisten halfen, neue Aspekte einer Figur zu entdecken bzw. zu thematisieren. Die Fragestellung des derzeit fast abgeschlossenen Pilotprojektes bewegt sich damit an der Schnittstelle zwischen Sprach- bzw. Kognitionsdiagnostik und dramaturgischer Erarbeitung von Figuren eines populären Theaterstückes. Die Erkenntnisse des Pilotprojektes sind von hoher Bedeutung für die Grundlagen- und Anwendungsforschung, da der Dynamic Assessment-Ansatz ein großes Potenzial für die Diagnostik bei Personen mit intellektuellen Beeinträchtigungen innehat, bisher jedoch nicht auf diese Zielgruppe übertragen wurde.

# Klangvolle Inszenierung: Metaphern, Imitationen, Parodien und Theatralität in der Orchesterprobe

Monika Messner

Universität Innsbruck  
Österreich

In einer Orchesterprobe erarbeiten der/die Dirigent:in und die Musiker:innen gemeinsam ein musikalisches Werk. Die Interaktion, die in diesem institutionellen Rahmen zwischen den Beteiligten zum Tragen kommt, ist bestimmt von physischen, kognitiven, sozialen und affektiven Prozessen (vgl. Messner i.Dr.). Vor allem der/die Dirigent:in prägt mit seinem/ihrer ästhetischen, kreativen, interaktiven und teils auch didaktischen Stil einen Großteil der Proben-Atmosphäre und der musikalischen Performance (vgl. Poggi 2015: 9). Er/sie kann mitunter Metaphern (Meissl et al. 2022), Imitationen (Veronesi 2014), Parodien (Poggi 2015) sowie theatralische Gestik und Mimik (Emerson et al. 2017) einsetzen, um den Musiker:innen ein besseres Verständnis für die gewünschten Klangbilder und musikalischen Konzepte zu vermitteln.

Diese Arten von Inszenierung sind Teil von (kreativen) Instruktionspraktiken des/der Dirigent:in: Sie können sowohl in verbalen Beschreibungen und Erklärungen eine Rolle spielen – etwa die Metapher „Spielt dieses tremolo so, als ob ihr schweben würdet“ –, als auch in gestisch-mimisch-parodistischen Illustrierungen – etwa hält der Dirigent beide Hände mit offener Handfläche am weit geöffneten Mund und ahmt dadurch das Schreien eines Zombies nach. Darüber hinaus kann gesangliches Demonstrieren für Inszenierungen eingesetzt werden, etwa verdeutlicht der Dirigent das vorher verbal geäußerte metaphorische Konzept „the portato of the dead men“ durch die gesungenen Silben „bam“ und „bom“.

Der vorliegende Beitrag untersucht, wie Metaphern, parodistisches Nachahmen und Theatralität im Zusammenspiel verschiedener semiotischer Ressourcen von Dirigent:innen in der Orchesterprobe eingesetzt werden, um musikalisches Wissen zu veranschaulichen und zu vermitteln. Außerdem wird unter einer sequenzanalytischen Perspektive erörtert, wie die Musiker:innen musikalisch – aber nicht nur – auf solche multimodalen Inszenierungen des/der Dirigent:in reagieren. Das Korpus für die Analyse besteht aus Videodatenmaterial von Proben französischer und italienischer Sinfonieorchester.

## Literatur

- Emerson, Kathryn / Williamson, Victoria / Wilkinson, Ray (2017): Seeing the Music in their Hands: How Conductors' Depictions Shape the Music. In: Van Dyck, Edith (Hg.): Proceedings of the 25th Anniversary Conference of the European Society for the Cognitive Sciences of Music, 31 July-4 August 2017, Ghent, Belgium. Ghent University, 59–66.
- Meissl, Katharina / Sambre, Paul / Feyaert, Kurt (2022): Mapping musical dynamics in space. A qualitative analysis of conductors' movements in orchestra rehearsals. In: *Frontiers in Communication* 7, 986733.
- Messner, Monika (i.Dr.): Multimodalität und Mehrsprachigkeit in der Vermittlung von musikalisch-metaphorischen Konzepten in der Orchesterprobe. In: Meisnitzer, Benjamin / Rentel, Nadine / Schwerter, Stefanie (Hg.): Mehrsprachigkeit – Spracheinstellungen, mediale Erscheinungsformen und didaktische Implikationen. Leipzig: Universitätsverlag.
- Poggi, Isabella (2015): The conductor's parodies. A multimodal strategy for error management in music rehearsals. In: *Journal of Multimodal Communication Studies* II (1–2), 9–21.
- Veronesi, Daniela (2014): Correction sequences and semiotic resources in ensemble music workshops: the case of Conduction®. In: *Social Semiotics* 24 (4), 468–494.

# Inszenierungen in Alltagserzählungen: Eine multimodale Analyse animierter Rede

**Martin Pfeiffer**

Universität Potsdam  
Deutschland

Dieser Beitrag untersucht die multimodale Gestaltung „animierter Rede“ (Ehmer 2011) im Rahmen von Alltagserzählungen und richtet einen besonderen Fokus auf das Blickverhalten. Anhand dyadischer Gespräche zwischen Freund:innen, die mithilfe von Eyetracking-Brillen und einer externen Kamera aufgezeichnet wurden, gehe ich der Frage nach, welche interaktionalen Funktionen das Blickverhalten von Sprecher:innen bei der Gestaltung animierter Rede erfüllt.

Im Fokus des Vortrags stehen zwei Beobachtungen. Zum einen zeige ich, dass Sprecher:innen verschiedene Blickmuster in Abhängigkeit davon verwenden, ob das wiedergegebene Ereignis dialogisch oder nicht-dialogisch ist (Pfeiffer & Weiss 2022). Im Falle der Animation nicht-dialogischer Ereignisse, beispielsweise bei der Wiedergabe der Gedanken oder körperlichen Handlungen einer Person, wenden Sprecher:innen ihren Blick während des animierten Ereignisses vom Rezipienten oder der Rezipientin ab. Die Inszenierung von Dialogen ist hingegen durch wechselseitigen Blickkontakt zwischen Sprecher:in und Rezipient:in gekennzeichnet.

Zum anderen beschreibe ich eine multimodale Praktik, die zur Steigerung des performativen Charakters der Animation eingesetzt wird und Lachen aufseiten des Rezipienten oder der Rezipientin relevant setzt. Diese Praktik ist gekennzeichnet durch die alternierende Verwendung unterschiedlicher prosodischer und gestischer Ressourcen in Kombination mit einer bestimmten Blickrichtung, um Rollenwechsel anzuzeigen, d.h. die animierten Redebeiträge den Interagierenden im dargestellten Dialog zuzuordnen. Insgesamt unterstreicht der Vortrag die kommunikative Bedeutung des Blicks bei der multimodalen Inszenierung vergangener oder fiktiver Ereignisse im Rahmen von Erzählungen.

## **Literatur**

- Ehmer, Oliver (2011): *Imagination und Animation. Die Herstellung mentaler Räume durch animierte Rede*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Pfeiffer, Martin & Weiss, Clarissa (2022): Reenactments during tellings: Using gaze for initiating reenactments, switching roles, and representing events. *Journal of Pragmatics* 189, 92–113.



## „Who said ---“: Sprechakte in Percy Bysshe Shelleys „Ozymandias“

**Brigitte Rath**

Universität Innsbruck  
Österreich

Percy Bysshe Shelleys berühmtes Sonett „Ozymandias“ (1818) entwickelt in nur vierzehn Zeilen eine komplexe Kommunikationssituation: Ein Ich berichtet, eine:n Reisende:n „aus einem antiken Land“ getroffen zu haben, und gibt diesen Reisebericht wörtlich wieder, in dem der:die Reisende wiederum eine Aufschrift auf dem Sockel einer inzwischen verfallenen, aber immer noch eindrucklichen Statue zitiert. Es stellt sich also die Frage, welche Rolle diese ausgestellte Inszenierung der Weitergabe sprachlicher Äußerungen im Sonett spielt.

Auffallend ist dabei, dass die Inschrift als diejenige sprachliche Äußerung, die die anderen anstößt, zugleich einen möglichen ironischen Wendepunkt des Sonetts markiert. Denn die Inschrift lautet (hier in der Fassung der Handschrift): "My name is Ozymandias, King of Kings, / Look on my Works ye Mighty, & despair!" Der Sprachakt des Befehls, der nicht nur die Wahrnehmung, sondern auch die emotionale Reaktion der Leser:innen der Inschrift zu regeln beansprucht, muss aber zumindest in letzterer Hinsicht inzwischen scheitern, da, wie die Beschreibung deutlich macht, außer der fragmentarischen Statue keinerlei weitere „Works“ mehr sichtbar sind, die von der Machtfülle des ehemaligen Herrscher zeugen könnten. Der Sprachakt bezieht sich für sein Gelingen auf eine Konstellation physischer Objekte, die sich über Jahrtausende hinweg so verändert hat, dass nicht mehr der Sprachakt selbst wirkt, sondern stattdessen eine Reflexion über genau diese Veränderung, über den unaufhaltsamen Verfall von Monumenten der Macht auslöst.

Diese übliche Lesart des Sonetts möchte ich in meinem Vortrag um zwei weitere ergänzen: zum einen um eine Reflexion über die Bedingungen der Möglichkeit der Beständigkeit der sprachlichen Äußerung genau durch die in der Kommunikationskaskade inszenierte modifizierende Weitergabe im Gegensatz zum Verfall der statischen physischen Objekte; und zum anderen um die These, dass das Sonett in der Auseinandersetzung mit der durch Machtdifferenz bestimmten Anrede des ehemaligen Herrschers seine Leser:innen in eine offene Anredesezene einlädt.

# „Ich bin Feuerwehrmann Sam“ – Inszenierung von Rollen im frühkindlichen Spiel

**Aaron Schmidt-Riese**

Universität Potsdam  
Deutschland

In meinem Dissertationsprojekt, das im SFB1287 “Limits of variability in language” an der Universität Potsdam angesiedelt ist, geht es um frühkindlichen Sprachgebrauch im Hinblick auf Dialekt-Standard-Variation (hierzu de Vogelaer/Katerbow 2018).

Als ein kontextueller Faktor, der diese Variation erklären kann, wurde dabei in einer Pilotstudie (Bott 2021) pretend play herausgearbeitet (Bateman 2018). Umgekehrt kontextualisiert (Auer 1986) aber auch der Wechsel der Varietät das Sprechen in einer Rolle. Daneben tragen neben expliziten Zuschreibungen wie „Ich bin Feuerwehrman Sam“ auch prosodische Faktoren wie Lautstärke, Tonhöhe oder Sprechtempo zur Herstellung der gespielten Rolle bei.

Für die 8. Innsbrucker Winterschool wollen wir diese Praktiken der Inszenierung von Rollen im Spiel im Rahmen frühkindlichen Sprachgebrauchs näher analysieren. Grundlage hierfür bietet die qualitative Methode der Interaktionalen Linguistik (Couper-Kuhlen/Selting 2018).

Die Analyse stützt sich auf Daten des Longitudinalkorpus Eltern-Kind-Interaktion (LEKI), das umfassende natürliche audiovisuelle Sprachdaten von drei Kindern über einen Zeitverlauf von drei Jahren enthält (Alter der Kinder: 1;6-4;6, Pfeiffer/Anna 2021). Somit ist auch eine longitudinale Perspektive auf die Entwicklung des Rollenspiels im Laufe der Zeit möglich.

## **Literatur**

Auer, Peter (1986). Kontextualisierung. In: *Studium Linguistik* 19. S.22-47.

Bateman, Amanda (2018). *Conversation Analysis and Early Childhood Education: The Co-Production of Knowledge and Relationships*. London: Routledge.

Bott, Clarissa (2021). *Spracherwerb und soziolinguistische Variation. Die n-Apokope im Alemannischen*. Unveröffentlichte Masterarbeit der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Betreuer: Prof. Dr. Pfeiffer.

De Vogelaer, Gunther & Katerbow, Matthias (2017). *Acquiring Sociolinguistic Variation. Studies in Language Variation*. Amsterdam: John Benjamins.

Pfeiffer, M./Anna, M.(2021): Recruiting assistance in early childhood: Longitudinal changes in the use of oh+X as a way of reporting trouble in German. In: *Research on Language and Social Interaction* 54(2). 142-162.

# Multimodale Inszenierung und inszenierte Multimodalität auf der Theaterbühne

**Beatrix Schönherr**

Universität Innsbruck  
Österreich

Einleitend wird dargestellt, dass Multimodalität (wenn auch meist nicht unter dieser Bezeichnung) ein zentraler Aspekt von Inszenierungen auf dem Theater ist, sowohl in der Produktion als auch in der Rezeption einschließlich der Erforschung. Anschließend wird die Unterscheidung zwischen „primärer“ und „sekundärer“ Multimodalität vorgestellt und an konkreten Beispielen aus Inszenierungen von Lessings „Emilia Galotti“ erläutert. Weiters wird der Zeichencharakter der Bühnenmodalitäten thematisiert und gezeigt, wie Vorgänge, die in der Alltagsinteraktion im Hintergrund ablaufen (z. B. Verzögerungsphänomene und „missglückte“ kooperative Gesten) auf der Theaterbühne mit Bedeutung aufgeladen werden.

# Im akademischen Theater: Inszenierungen von Expertise und ihrer ‚Außenwelt‘

Jürgen Spitzmüller

Universität Wien  
Österreich

Dass die akademische Welt ein formidables Theater mit mal mehr komödien-, mal mehr tragödienhaften Zügen ist, wissen nicht nur die, die dort in verschiedenen Rollen tätig sind, nur allzu gut. Auch die ‚Außenwelt‘ hat dieses Theater, gewissermaßen aus Publikumperspektive, lange schon zu schätzen und sich daran zu ergötzen gewusst, wie etwa die Tradition der Gelehrtsatire – ihrerseits eine zumeist von ‚Insidern‘ konstruierte und stilisierte Inszenierung der akademischen Inszenierung (vgl. Košenina 2003) – belegt.

Um solche Inszenierungen zweiter Ordnung, wie sie in Gelehrtsatiren, Campusromanen oder gerne auch anlässlich von Conference Dinners zur Entfaltung kommen, soll es in diesem Vortrag aber nicht primär gehen (auch wenn sie als kondensierte Ideologien nicht wenig zum Verständnis unseres Themas beitragen). Denn schon auf der ersten Ordnungsstufe, im akademischen ‚Alltag‘, spielen Inszenierungen eine wesentliche Rolle. Insbesondere die für das akademische Selbstverständnis wesentliche Inszenierung bzw. die öffentliche ‚Aufführung‘ von Expertise (Carr 2010) soll dabei in den Fokus rücken. Diese Inszenierung ist, wie gezeigt werden soll, eine umfassend kommunikativ vollzogene – sie emergiert aus kommunikativen Praktiken, in denen Genres, kommunikative (und das heißt nicht nur sprachliche<sup>2</sup>) Stile, Habitus, Interaktionsweisen und nicht zuletzt auch Zuschreibungen und Erwartungen (Kommunikationsideologien) eine zentrale Rolle spielen. Doing (being) academic ist eine komplexe und stetige Herausforderung und ein interaktives ongoing accomplishment, das eingebettet ist in diskursive Strukturen, die in der akademischen ‚Gleichrichtung‘ (vgl. Fleck 2011 [1935]: 211–212) von Noviz:innen nicht nur vermittelt, sondern auch stetig rekonstruiert werden.

Wie der Vortrag weiterhin zeigen will, erfordert die diskursive Konstruktion von Expertise jedoch stets auch die Konstruktion einer ‚Außenwelt‘ – die aus Sicht der Protagonist:innen des akademischen Theaters gerne als ‚die (interessierten) Laien‘ oder auch ‚die Öffentlichkeit‘ bzw. ‚die Gesellschaft‘ bezeichnet wird (vgl. Spitzmüller 2021). Sie stellt das ‚Publikum‘ der Aufführung, ohne welches das ganze Theater nicht nur fad, sondern auch nicht finanzierbar wäre. Jedenfalls soll sie das aus akademischer Sicht; denn nicht immer spielt dieses antizipierte Publikum die ihm zgedachte Rolle: Die ‚Außenwelt‘ verweigert sich der Außenweltzuschreibung, womit auch das behauptete ‚Expertentum‘ der academicians und damit ihr ganzer Spielplan zurückgewiesen wird. Die Linguistik weiß (mehr als) ein Lied davon zu singen (vgl. bspw. Cameron 1995; Spitzmüller 2022). Auch dieses Lied jedoch ist, wie wir sehen werden, Teil der Aufführung und mithin Glied in der Kette der mitunter dramatischen akademischen Positionierung im sozialen Raum.

## Literatur

- Cahn, Michael. 1991. Die Rhetorik der Wissenschaft im Medium der Typographie. Zum Beispiel die Fußnote. In: Hans-Jörg Rheinberger/Michael Hagner/Bettina Wahrig-Schmidt (Hgg.): Räume des Wissens. Repräsentation, Codierung, Spur. Berlin: Akademie-Verlag, 91–109.
- Cameron, Deborah. 1995. Verbal Hygiene. London: Routledge.
- Carr, E. Summerson. 2010. Enactments of Expertise. Annual Review of Anthropology 39, 17–32.

---

<sup>2</sup> Man denke an „das Graphem der Gelehrsamkeit schlechthin“ (Cahn 1997: 92) bzw. „den Personalausweis der Gelehrtenrepublik“ (Košenina 2003: 267), die Fußnote!

- Fleck, Ludwik. 2011 [1935]. Über die wissenschaftliche Beobachtung und die Wahrnehmung im Allgemeinen. In: Ders.: Denkstile und Tatsachen. Gesammelte Schriften und Zeugnisse, hg. von Sylwia Werner & Claus Zittel, Berlin 2011, 11–238.
- Košenina, Alexander. 2003. Der gelehrte Narr. Gelehrten satire seit der Aufklärung. Göttingen: Wallstein.
- Spitzmüller, Jürgen. 2021. His Master's Voice. Die soziale Konstruktion des ‚Laien‘ durch den ‚Experten‘. In Toke Hoffmeister, Markus Hundt & Saskia Naths (Hgg.): Laien, Wissen, Sprache. Theoretische, methodische und domänenspezifische Perspektiven. Berlin/Boston: De Gruyter, 1–23.
- Spitzmüller, Jürgen. 2022. „Ye shall know the truth, and the truth shall make you free“. Positionierungsstrategien der Sprachwissenschaft im Kampf um sprachideologische Deutungshoheit. In: Heidrun Kämper & Albrecht Plewnia (Hgg.): Sprache in Politik und Gesellschaft. Perspektiven und Zugänge. Berlin & Boston: De Gruyter, 17–33.

# Performing 'Being a Scientist' – Multimodale Inszenierungen bei TikTok

Jana Tschannen

Universität Basel  
Schweiz

Die Kurzvideo-Plattform TikTok ist allgemein für Tanz- und Lip-Sync-Videos sowie seichte Unterhaltung bekannt (Schellewald 2021: 1437). Trotzdem findet in dieser auf kurzweilige Unterhaltung ausgelegten Umgebung auch selbstvermittelte Wissenschaftskommunikation statt (Zeng et al. 2021: 3217).

Zentral für TikTok aus Produzierenden- und Rezipierendensicht ist die For-You-Page, die beim Öffnen der App die primäre Nutzungsoberfläche darstellt. Einzelne Videos können sich dort algorithmisch gesteuert unabhängig von Abonnements verbreiten. Rezipient\*innen können auf ihrer For-You-Page also zufällig mit Wissenschaftskommunikation konfrontiert werden. Wissenschaftler\*innen müssen als Produzent\*innen den Wissenschaftsbezug in jedem Video aktiv herstellen und sich als legitime Vermittelnde von Wissen(schaft) inszenieren.

Vor diesem Hintergrund lässt sich mein Vortrag schwerpunktmäßig in allen drei vorgegeben Bereichen verorten:

Ich werde auf der Grundlage einer multimodalen Analyse (vgl. Wildfeuer et al.) von etwa 50 TikTok-Videos zeigen, mit welchen Strategien sich Produzent\*innen als Wissenschaftler\*innen inszenieren und auf welche Ressourcen und Modalitäten sie dabei zurückgreifen. Am Beispiel von den für TikTok typischen Theaterinszenierungen, bei denen der\*die Produzent\*in in mindestens zwei verschiedenen Rollen auftritt (Schellewald 2021: 1444) möchte ich illustrieren, wie einige Wissenschaftler\*innen für ihre Wissenschaftskommunikation unterhaltende, TikTok-typische Elemente und Trends einbauen und sich damit gleichzeitig auch als kompetente Nutzer\*innen der Plattform darstellen. Darauf aufbauend möchte ich die Frage diskutieren, in welchem Verhältnis die unterhaltenden Elemente zur Wissenschaftskommunikation stehen und ob sie ein Performing 'Being a Scientist' eher unterstützen oder in Kontrast dazu stehen.

## Literatur

- Schellewald, Andreas (2021): Communicative Forms on TikTok: Perspectives From Digital Ethnography. *International Journal of Communication* 15: 1437–1457.
- Wildfeuer, Janina/Bateman, John A./Hiippala, Tuomo (2020): Multimodalität: Grundlagen, Forschung und Analyse - eine problemorientierte Einführung (= De Gruyter Studium). Berlin/Boston: De Gruyter.
- Zeng, Jing/Schäfer, Mike S./Allgaier, Joachim (2021): Reposting "Till Albert Einstein Is TikTok Famous": The Memetic Construction of Science on TikTok. *International Journal of Communication* 15: 3216–3247.

## Performative self in online English practicing: Epistemic orders and its functions

Yang Yue

Nankai University  
China

Online platforms for practicing spoken English have become a method for English learners of all ages and from all nations. This study focuses on the epistemic gradient of learners in interaction, i.e., how they express their knowledge to others and how they receive new information from those with limited language abilities. For the purpose of demonstrating the process, participant observation notes and interaction recordings are used to investigate online English learning interactions. Heritage's epistemic orders in conversation analysis and Goffman's participant theory are explained. Consequently, epistemic stance as a demonstration pertains to the performative self of learners, and changes in epistemic gradient facilitate learners in achieving their communicative objectives.

Research questions:

Learners maybe unsure about grammatical rules or pragmatic norms, in which they show an unknowing epistemic stance. However, topics in their speaking are mostly about their experience, in which they have a knowing epistemic stance. In CA, epistemics is similar to "turn-taking", "adjacency pairs", "self-selection" or "other selection" in that it empirically investigates how social order is formed through conversation. The performative selves of learners are manifested in their epistemic management.

The research will use 6 hours of interaction recordings to investigate the Online English practicing interaction and answer the following questions:

1. How do participants take roles and ratify the roles of others in different epistemic stances?
2. Why do participants perform themselves according to others' epistemic stance?